



Neumärkisches Wochenblatt.

Dienstag, den 1ten Februar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Dies rührte Erminen diese Milde, die diese stumme Ergebung; sie hoffte, sein Uebelbefindnen werde nur die Folge des Leidens der letzten vierundzwanzig Stunden seyn, und mit ihm vorübergehen. Sie schickte die Wirthin sogleich zu dem Schneider, zu fragen, um welchen Preis er das Kleid hergeben wolle. Er entgegnete der Frau, „er glaube nicht früher an Geld, als bis er es sehe; ob sie es mitbringe?“ — Auf ihre verneinende Antwort, auf die Versicherung, daß die junge Dame, welche bei ihr wohne, den Rock auslösen wolle, und sie deshalb herschicke, erwiderte der Mensch: „Ei, ei! Ihr Fräulein ist wohl hübsch!“ Die gute Frau sah ihn erstaunt an; doann meinte sie, er spreche in der, unter der geringern Klasse gebräuchlichen Weise, die unter hübschen Leuten artige, anständige Leute versteht, und antwortete in diesem Sinne: „Ihr Fräulein sey eine sehr hübsche Dame, die viele vornehme Leute kenne.“ — „Dann kennt sie den Herrn Baron wohl auch?“ unterbrach sie der Schneider mit zweideutigem Blick. Jetzt erst verstand die Frau ihn; aber vergeblich ereiferte sie sich für den Ruf ihres Fräuleins, vergeblich bestand sie darauf, er solle mit dem Rock kommen, und sich selbst von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugen; der Schneider schien eine Falle dahinter zu vermuthen, versprach es und blieb aus.

Erminen verdrosß jene Zögerung, sie sandte noch einmal zu dem Menschen, mit ein paar Zeilen ihrer Hand; er kam endlich, und da eben

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Niemand im Vorzimmer war, öffnete ihm der Wirthin kleine Liesel die Thür, zeigte auf Erminens Zimmer, und lief weg.

Er klopfte an und trat ohne Weiteres bei ihr ein. „Wer sind Sie, was wollen Sie?“ fragte Ermine.

„Ich bin Herrn Steinberg's Schneider,“ antwortete er mit vertraulichem Blick, warf den Carbonaro, den er nicht für gut gefunden, im Vorzimmer abzulegen, über die Schulter, und stellte sich breit hin; eine unbeschreibliche Niedrträchtigkeit lag in den platten Zügen, in der kurzen und dürftigen Bildung dieses gemeinen Dandy. Er musterte das Zimmer und Erminen selbst mit verwegenen Blicken.

Aber Erminens Augen hafteten auf einer andern Gestalt, welche das Zimmer mit ihm betreten hatte, und noch an der Thür stand. Es war ein junger Mann in geschmackvoller, aber unscheinbarer Kleidung, von mittlerer Größe und feinem Körperbau. Seine Züge hatten nichts Bedeutendes; doch trugen sie jenes Gepräge eines gebildeten Geistes, welches durch seine Mannigfaltigkeit von dem Ausdrucke dessen, der keine Erziehung genosß, wie ein buntes Zeug von angenehmer Zeichnung gegen das einfarbige absticht. Schon wollte Ermine ihre Verwunderung über diese Erscheinung zu erkennen geben, als der Gedanke sie davon abhielt, der Fremde sey vielleicht ein erster Geselle, der den Rock tragen müsse, oder als Zeuge der Verhandlung dienen solle. Sie stand auf, und fragte den Schneider, was er für die Auslösung des Kleides verlange.

Der Schneider zögerte mit der Antwort und

fuhr fort, mit beleidigender Neugierde bald sie, bald das Zimmer zu mustern. Er glich dem Käufer, welcher eine Waare untersucht.

Ermine warf das Auge auf den vermeintlichen Gesellen an der Thür und übersah ihre Lage; ein Blick nach dem Fenster gab ihr Muth, denn rings um das Haus, eine Elle tiefer als das Gesims ihres Fensters, lief noch ein Vorsprung des Baues von etwa anderthalb Fuß Breite, der mit schräg abhängigen Quadern belegt war. Er bot im äußersten Falle, wenn ihr Hülfsgeschrei ihre nachlässigen Wirthsleute nicht herbeirief, noch einen Schutz vor möglicher Gewalt. Da hinaus, wo unter dem schüßigen Vorsprung die Untiefe der Straße gähnte, folgte ihr Niemand. Sie näherte sich dem Fenster und wiederholte ihre Frage mit kalter Strenge.

„Ja, sehen Sie einmal,“ hub der Schneider mit der Miene eines Stuzers seiner Klasse an, der zu seines Gleichen spricht, „Herr Steinberg, der ist mir fünfundzwanzig Gulden schuldig; sechs für einen ausgebefferten Frack, drei Gulden vierzig Kreuzer für eine Weste, zweiundzwanzig Gulden für einen Ueberrock.“

„Ich frage Sie nicht, was Ihnen Herr Steinberg schuldig ist,“ unterbrach ihn Ermine gebieterisch, „sondern wie viel Sie für den Rock, welcher in Ihren Händen ist, verlangen.“ Sie warf sich in einen Sessel an dem tröstenden Fenster, und schickte den beiden Fremden nur noch Blicke über die Achsel zu. Der Schneider stand verblüfft, der junge Mann an der Thür machte einige verlegene Bewegungen und schien unentschlossen, ob er gehen oder bleiben solle. Sein Begleiter suchte ihn durch einen aufmunternden Blick zu halten, und er fuhr fort:

„Ja, sehen Sie, ich könnte den Rock doch nicht gut herausgeben, bis mir Herr Steinberg nicht seine ganze Rechnung bezahlt.“

„Herr Steinberg hat kein Geld, seine Rechnung zu bezahlen, wie Sie selbst wissen.“

„Da das Fräulein nun einmal so viel thun,“ entgegnete der Schneider mit frechem Lächeln, „so werden Sie mir gewiß Herrn Steinberg's Rechnung nicht unbezahlt lassen.“

„Ich kenne Herrn Steinberg nicht,“ erwiderte Ermine schneidend, „und seine Rechnungen gehen mich nichts an. Ich habe von einer Familie Geld zu wohlthätigen Zwecken erhalten, und will es zur Auslösung dieses Rockes verwenden. Haben Sie keine Lust, sich darauf einzulassen, so sind wir quitt. Sie wendete sich ab.

Der Fremde an der Thür schien seine Lage mit steigender Ungeduld zu empfinden, er hatte noch kein Wort gesprochen, jetzt sagte er im besten Accente zu dem Schneider: „Pardon.“

Dieser flüsterte ihm ein paar Worte zu; der Fremde blieb, kehrte aber das Gesicht weg, und nach der Thüre zu. Ermine fing an, einen Bundesgenossen in seiner Verlegenheit zu sehen, und als der Schneider sich nach kurzer Zeit wieder zu ihr wandte, und eine lächerliche Forderung für den Rock that, — „denn sehen Sie,“ setzte er hinzu, „ich habe die Ärmel neu gemacht und die Knöpfe und Schnüre ausgebeffert,“ — erwiderte sie im hohen Tone: „Das kann ich Ihnen nicht geben, denn so viel beträgt die Summe nicht, die ich empfangen.“

„Nun, was wollen Sie denn geben?“

Nach einigen Reden und Gegenreden gelang es Erminens Unbeugsamkeit, den Rock für das Dritttheil der geforderten Summe zugesagt zu erhalten; da er sah, daß sie kein Haarbret von ihrem ersten Gebote wich, sagte der Schneider: „Nun, so will ich eine Ausnahme machen, und es für diesmal thun.“

„Gut,“ entgegnete sie, „sobald ich das Kleid bekomme, erhalten Sie Ihr Geld. Ich wünsche, daß es gleich seyn möge. Sie werden Jemand mitschicken, dem ich das Geld übergeben kann, und eine doppelte Quittung, auf den Namen meiner Wirthin ausgestellt, beilegen.“

„Vor heute Abends um sechs Uhr kann der Rock aber nicht fertig seyn.“

„Ich will ihn gleich haben, oder gar nicht.“

„Ich kann ihn gleich schicken, aber so, wie er eben ist. Der eine Ärmel muß noch eingesezt werden, und —“

„Ich nehme ihn nur fertig an. Um wie viel Uhr kann er gemacht seyn?“

„Krühestens um vier Uhr.“

„Gut, ich erwarte ihn um vier Uhr, oder ich nehme ihn nicht mehr an; — Sie können gehen!“ —

Sie machte ihm ein Zeichen mit der Hand; der Schneider empfahl sich, noch in seinem eigenen Erstaunen über diese hochfahrende Behandlung befangen, der Fremde drängte sich ängstlich, eilig und beschämt, als fürchte er, gesehen zu werden, zur Thür hinaus; sein Gefährte folgte.

„C'est une Princesse, crois-je,“ sagte der sich erholende Schneider auf der Treppe zu seinem Begleiter. Dieser schwieg einen Augenblick, dann warf er ihm einen verächtlichen Blick zu:

„Vous devriez être plus sûr de votrotre fait, Monsieur, avant de m'exposer à — — —“ murmelte er beftig, die lezten Worte verferschluckend.

Ermine hatte die Fenster aufgeriffen, um frische Luft zu schöpfen, sie athmete h hoch auf. Die Wirthin kam, das plözliche Eindringen des Schneiders mit der Dummheit ihres Kindes zu entschuldigen, und war sehr verwundert, zu vernennen, daß er noch Jemand mitgebracht. Ermine ärgerte sich über den Auftritt, unnd mußte doch innerlich wieder über die Rolle, die sie dabei spielte, lachen. Sie trug der Wirthin auf, Herrn Steinberg das Kleid, sobald es käme, nebst einem Exemplar der doppelten: Quittung zuzustellen, ohne ihrer mit einem Worte zu erwähnen. — „Aber was sag' ich ihm n nur, wenn er mich frägt, wie ich es angefangen, um den Rock herauszubringen?“ erwiderte d die Frau. „Antworten Sie ihm, eine Familie unnter seinen hiesigen Landsleuten habe das Geld herergegeben,“ entgegnete Ermine.

Fräulein Halden erwartete den Schlag der vierten Stunde mit Ungeduld. Um 1 halb fünf Uhr kam der Rock, und ward mit der r Quittung übergeben. — „Das gab eine Freude!“ rief die Wirthin, als sie wieder in Erminenss Zimmer trat, „der hatte Ihnen eine Freude. — — —“ „D, nun kann noch Alles gut werden!“ rief f er, dann wollte er durchaus wissen, wie ich es a angefangen hätte, zu dem Rocke zu kommen; unnd als ich das mit der Familie sagte, fragte er i mich, wie ich denn die Familie kennen gelernt. . Aber ich blieb fest. „Herr Steinberg,“ sagte e ich, „Sie haben Ihren Rock, fragen Sie mich um das Andere nicht. Der Gesandte hat c auch schon wieder geschickt. Sie sollen morgen n kommen; was werden Sie aber anfangen, wenn n Sie morgen noch krank sind?“ „So sehr i wird Gott mich doch nicht verlassen,“ sagte er i darauf; er sieht auch schon ganz anders aus seitdem, und hat gebeten, ich möchte ihm Feuer machen, und gesagt, er wolle aufstehen, — ich will ll ihm doch seine Suppe bringen, vielleicht ist er r sie jetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n .

Ein sehr gelesenes Blatt theilt folgendes interessante Actenstück mit. An solchen Dingen kann m man mitunter sehen, wie man hier weit, an andern Orten n vielleicht sehr wenig vorwärts gekommen ist: „Der Gensenerallieutenant von Möllendorff, Gouverneur von Berlin, ließ im 1785, unter

Friedrich dem Großen, folgenden menschenfreundlichen Befehl den Officieren der zu Berlin garnisonirenden Infanterie-Regimenter bekannt machen: „Seit zween Jahren, als so lange ich das Gouvernement in den hiesigen Residenzien führe, ist eine meiner ersten Bemühungen mit gewesen, zur Ehre der Menschlichkeit die geringschägige Art der Officiere gegen den gemeinen Mann auszurotten, und muß ich zu meiner Beruhigung und Freude sagen, daß ich bei sechs in hiesiger Garnison liehenden Regimentern offenbar die Früchte davon gewahr werde. Nur bei einem Regimente, das ich bis jetzt noch nicht nennen will, ist die alte, auf Irrwegen beruhende Idee einiger Officiers, den gemeinen Mann durch Barbarei, tyrannische Prügelei, Stoßen und Schimpfworte zu seiner Schuldigkeit anzuhalten, noch Mode. Ich rathe es aber denjenigen Herren Commandeurs, so sich solche Verfahrungsart bisher zur Schuld kommen lassen, an, davon abzusehen, und künftig sich zu bestreben, den gemeinen Mann mehr mit Ambition, als mit Tyrannei zur Ordnung und Kriegsgeschicklichkeit zu führen, die des Königs Majestät verlangen. Se. Majestät der König haben keine Schlingel, Canaillen, Hunde, Krobzeug ic. in ihrem Dienst, sondern rechtlichaffene Soldaten, welches wir auch sind, denen nur blos dies oder das leidige Glück höhere Chargen gegeben, welchen unter dem gemeinen Mann viele so gut wie wir, und manche noch besser wie wir vorstehen würden. Ein jeder Officier sollte sich freuen, ein Anführer erliebender Soldaten zu seyn, das ist er aber justement nicht, wenn er diejenigen, deren Befehlshaber er ist, unter eine so geringe Race von Menschen setzt.“

In der Vorsig'schen Maschinenfabrik zu Berlin wird gegenwärtig für die Anhalt'sche Eisenbahn ein vierrädiges Cabriolet angefertigt, welches vermöge eines darin angebrachten Mechanismus zum Drehen sich von selbst fortbewegt und für den Inspector zur Beaufsichtigung der Eisenbahn bestimmt ist.

Die galvanische Kraft hat eine neue Anwendung gefunden, an die wohl bisher Niemand gedacht hatte, nämlich zum Schutze der Pflanzen vor Würmern und Schnecken. Man bedient sich dazu zweier Rinne, eines von Zink und eines von Kupfer, die an einander passen und um die Pflanze aefegt werden, welche den Schuz erhalten soll. Sobald die Würmer ic. in Berührung mit dem Kupfer kommen, erhalten sie einen galvanischen Schlag und fallen herunter. Der Apparat wirkt bei nassem und trockenem Wetter und ist fortwährend in Thätigkeit. Der Erfinder, der Engländer Guthbert, bedient sich desselben schon ein Jahr und versichert, daß jede auf diese Weise geschützte Pflanze frei geblieben sey.

Es giebt wohl Keinen, der nicht aus eigener Erfahrung wüßte, daß schon im hohen Sommer, noch mehr aber im Spätherbste, gewisse Stubenfliegen bis zum Unerträglichen fed und lästig sind, und zehn- und zwanzigmal verschucht doch immer wieder zurückkehren, und ihren Saugrüssel ansetzen, wo sie nur können. Schreiber dieses hat seit einiacn Jahren Beobachtungen über diese unverschämten Quälgeister angestellt, und dieselben nebst anderen Fliegen, die ihn nicht befalligten, unter das Berggrößerungsglas gelegt. Er hat sonach gefunden, daß diese Quälgeister selbst die gequältesten und nicht bloß von Hunger und Durst geplaat, sondern von gewissen Insecten, womit sie ganz bedekt, bis zur äußersten Wuth gepeinigt und gereizt worden waren. Diese Insecten kamen bei einigen Fliegen so groß vor, daß man sie mit

unbewaffneten Augen ausnehmen konnte, und die Fliegen selbst, welche solche Mitfresser zu Hunderten auf sich, und zum Theil auch als Infsurien in sich hatten, waren fast alle abgezehrt und elend, und sie tödten heißt: sie von einer Pollenangst befreien.

Wenn wir in Märchen von einer schönen Prinzessin Blumenkohl oder einem Prinzen Marzipan hören, so finden wir das nicht auffallend, aber wenn uns ähnliche Namen in der Wirklichkeit vorkämen, so würden wir gewiß darüber lachen; und dennoch giebt es in der That etwas Analoges in der Geschichte unseres Jahrhunderts. Das junge Kaiserthum Haiti, das überhaupt nichts war als eine Parodie des napoleonischen Kaiserreichs, veräumte nicht, gleich diesem, sich eine Adelsaristokratie zu schaffen, und erwählte Herzöge, Grafen, Marquis u. s. w. Aber diese Herren führten ihre Titel nicht von den Ländereien und Städten, sondern von Lebensbedürfnissen und Speisen. So gab es Herzöge von Schokolade, Marmelade, Grafen von Limonade, Marquis von Gelée und dergleichen. Wahrscheinlich hatten die Engländer dies den armen Schwarzen eingegeben, um die Franzosen damit zu ärgern.

Wie die Engländer auf ihren Einladungskarten nur die zwei Worte haben: at home (zu Hause), so ist es jetzt in Paris allgemein Sitte, auf die Einladungskarten zu setzen: Monsieur et Madame resteront chez eux le . . . (Herr und Madame . . . werden . . . zu Hause bleiben.)

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden zum ersten Male
am 30. Januar:

Der Schiffseigner R. Ch. Schmillun, mit Jungfrau R. W. Steinke zu Gyzskowker Mühle bei Bromberg.

Bekanntmachung,

betreffend den Brennholz-Verkauf Königl. Gladow'schen Reviers.

Zur Befriedigung des Bedarfs der Umgegend soll mehreres eichen Buchen und Kiefern Scheit- und Ast-, sowie eichen Stockholz aus hiesigem Königlichem Forst, und zwar:

- 1) vom District Hammelbrück, Donnerstag, den 17. f. M., Vormittags 9 Uhr, im Sessions-Zimmer des Wohlblöblichen Magistrats zu Landsberg a. d. W.,
- 2) von den Districten Altenfließ und Jantzhausen, Montag, den 21. f. M., Vormittags 9 Uhr, im Sessions-Zimmer des Wohlblöblichen Magistrats zu Friedeberg,

öffentlich meistbietend verkauft werden, wovon ich das kauf-lustige Publikum hiermit benachrichtige, und sind die Bedingungen des Verkaufs, deren Veröffentlichung auch im Termine geschieht, sowie die nähere Bezeichnung der zu verkaufenden Hölzer drei Tage vor jenen Terminen hier und bei den betreffenden Förstern zu erfahren.

Forsthaus Gladow, den 27. Januar 1842.

Der Königl. Oberförster Rehfeldt.

Von heute ab sind bei mir folgende Sorten Brennholz-zer zu benannten feststehenden Preisen zu haben:

Buchen Scheitholz	I. pro Klafter	7 Rthlr.
	II. "	6 Rthlr. 10 Sgr.,
Buchen Astholz	pro Klafter	5 Rthlr. 10 Sgr.,
Birken Scheitholz	I. pro Klafter	5 Rthlr. 25 Sgr.,
	II. "	5 Rthlr. 10 Sgr.,
Eichen Scheitholz	I. "	6 Rthlr.,
Kiehlen Scheitholz	I. "	5 Rthlr. 15 Sgr.,
	II. "	4 Rthlr. 20 Sgr.,
Essen Scheitholz	II. "	4 Rthlr. 20 Sgr.

Landsberg a. d. W., den 1. Februar 1842.

A. W. G ä b e l e r.

Bekanntmachung.

Da ich von Einer Königl. Bau- und Prüfungs-Commission zu Frankfurt a. d. O. examinirt und approbirt bin, so erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mich in hiesigem Orte als Brunnen- und Röhrenmeister etablirt habe, und bitte ich ein hochgeehrtes Publikum sowohl der hiesigen Stadt wie der Umgegend, mir die in mein Fach einschlagenden Arbeiten gefälligst zu übertragen.

J. Wolff, Brunnen- und Röhrenmeister,
Louisenstraße Nr. 101.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 2. Februar:

Das goldne Kreuz.

Militärisches Lustspiel in 2 Akten. Hierauf:

Lustige Studentenschwänke,

oder:

Die Erscheinung nach dem Tode.

Posse in 2 Aufzügen von Lebrün.

Unsere sehr geschätzten Gönnern und allen geehrten Freunden der Tanzkunst die ergebene Anzeige machen, daß wir in einigen Tagen wieder in Landsberg eintreffen werden, um einen Winter-Cursus zu beginnen, bitten wir um ferneres gütiges Wohlwollen.

Stargard, den 18. Januar 1842.

Die Gebrüder B e y m a r,
Lehrer der Tanzkunst.

Ein geprüfter, mit guten Zeugnissen versehener Lehrer wünscht zu Ostern d. J. eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Offerten nimmt die Expedition dieses Blattes an.

1000 Rthlr. sind gegen sichere Hypothek zum 1. April d. J. auszuleihen. Das Nähere hierüber erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Ein Quartier Parterre, bestehend aus einer Stube, Cabinet, Kammer, Küche und Holzstall, und zwei kleine Quartiere, aus Stube, Kammer und Holzstall bestehend, sind zu vermieten und zu Michaelis d. J. zu beziehen beim
Schuhmachermeister K u b e,
auf der Brückenvorstadt.

Das Quartier in der Oberetage meines Hauses, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller, Boden und Holz-gelass ist sofort zu vermieten.
Wwe. Geiseler.